Seele; man lese nur etwa die feinempfundenen Darlegungen über die Gabe der Pietät (93—100).

Eine besondere Stärkung und Ausweitung der Gaben in der Richtung auf die Aufgaben des Laienapostolates schreibt man mit Recht dem Sakrament der Firmung zu. Der Verlebendigung dieses vielfach so vergessenen Sakramentes und der Weckung des Bewußtseins für die Sendung und Mitverantwortung, die mit ihm auch dem Laien in der Kirche gegeben ist, will vor allem das mutige Buch von M. Laros dienen. Es stellt das Firmsakrament als das Sakrament der Persönlichkeit, des allgemeinen Priestertums, des Apostolates und der Katholischen Aktion mitten hinein in das Leben und die Kämpfe von heute.

Der Vorschlag freilich, die Spendung der Firmung als eine Art katholischer Jugendweihe auszugestalten und dementsprechend auf eine spätere Altersstufe zu verschieben, dürfte wohl doch Bedenken unterliegen. Jedenfalls entspricht er nicht der bestehenden kirchlichen Gesetzgebung (Can. 788) und der althergebrachten Übung. Der dafür angeführte Thomastext (S. 22) beruht auf einem Mißverständnis. Gewiß ist es richtig, daß ein siebenjähriges Kind die Idee des Streiters Christi nur sehr unvollkommen erfassen kann. Doch zeigt das ansprechende Firmsbüchlein von Elisabeth v. Schmidt-Pauli¹⁷, daß es recht wohl möglich ist, auch dem Kind schon die Bedeutung des Firmsakramentes seelisch nahezubringen. Die allzu starke Betonung der seelischen Vorbereitung und Stimmung dagegen vergißt wohl ein wenig, daß das Sakrament doch schließlich *ex opere operato* wirkt. Jedenfalls verdient aber der Vorschlag, in Firmernerneuerungsfeiern, namentlich für die Jugend, das Sendungsbewußtsein und die Gnade des Firmsakramentes neu zu beleben, alle Beachtung.

Das Laienmönchtum wird verwirklicht. Von Dr. Herbert H. Lichtenstern, Wien, I. (Universität).

Im Sommer 1933 kam in verschiedenen Zeitschriften das Projekt einer Klostergründung nach St. Benedikts Regel zur Sprache, in welcher die Religiösen nach dem Vorbilde des urkirchlichen Mönchtums, aber auch noch des christlichen Orients von heute, nur in Ausnahmefällen zu Priestern geweiht werden, wie ja auch Benediktus selber nicht Priester war. Durch die harmonische Verbindung des liturgischen Gotteslobes mit körperlicher Arbeit in Garten, Feld und Wirtschaft einerseits, geistiger Beschäftigung andererseits, sollte das alte „*Ora et labora*“ einen neuen Inhalt bekommen. Auch sollte in der neuen Gemeinschaft alles Wertvolle und Gesunde, das die Lebensreformbewegung der Gegenwart empfiehlt, Eingang finden und der innige Zusammenhang dieser Bestrebungen mit echtem altchristlichem Gedankengut und gesunder Aszese, die den Bedürfnissen von Körper und Geist gleicherweise Rechnung trägt, in der Praxis erwiesen werden.

Die Vorarbeiten zu diesem Plane können nun als abgeschlossen gelten. Die finanzielle Grundlage des Werkes ist gleichfalls vorhanden. So Gott will und mit Seiner Hilfe soll die *vita communis* bereits in der allernächsten Zeit, spätestens aber Ende Februar 1937 in einer ländlichen Gegend Österreichs, ferne vom Lärm der Städte und dem Getriebe des Verkehres, in ganz bescheidenen Formen, jedoch unter tunlichst vollständiger Befolgung der Regel, eröffnet werden. Wir bitten alle jene, die unserem Vorhaben wohlgesinnt sind, um ihr Gebet, daß Gott der Barmherzige, der das Unmögliche

¹⁷ Von Schmidt-Pauli, E., Ich empfangen den Heiligen Geist. Freiburg i. Br., Herder 1932, 42 S., Kl. 80, RM —.70.

möglich macht, vorhandene Schwierigkeiten erleichtere und die Gnade des Gelingens schenke.

Vielleicht will Er auch noch einige ganz idealgesinnte jüngere Männer ohne Aspiration auf das Priestertum, die Mönche (nicht Laienbrüder) werden wollen, zur Teilnahme an dem Werke berufen. Unerläßliche Voraussetzungen hiezu sind:

Völlig übernatürliche Einstellung und Neigung zum geistlichen Leben.

Große Liebe und Begeisterung für die Liturgie unserer heiligen Kirche.

Kräftige Konstitution und Freisein von körperlichen und seelischen Gebrechen.

Gesundes Urteil, Interesse für geistige Betätigung und intellektuelle Beweglichkeit.

Anpassungsfähigkeit, Anspruchslosigkeit, Liebe zur Einfachheit und Bereitschaft dem lieben Gott Opfer zu bringen.

Liebe zum ländlichen Leben und zur Scholle.

Der Nachweis irgend eines Bildungsganges ist gern gesehen, jedoch keineswegs Bedingung. Vormalige Zugehörigkeit zu einer klösterlichen Genossenschaft ist im allgemeinen nicht erwünscht.

BESPRECHUNGEN

William, Franz Michel: *Das Leben Marias der Mutter Jesu*. Mit vielen Bildern. Freiburg, Herder 1936, X u. 587 S., 8^o, Lw. RM 6.40.

William legt seinem Marienleben, die Legenden kaum erwähnend, das reine Schriftwort, so wie es sparsam und verhalten von Maria, der Mutter Jesu, berichtet, zu Grunde. Gerade aus dieser Beschränkung blüht die leidvoll-freudvolle Wirklichkeit dieses über alles begnadeten Menschentums lebendig ergreifend auf. — Freilich verfügt der Verfasser über eine einzigartige, durch persönliches Forschen erworbene Kenntnis von „Land und Volk Israel“ und über die urwüchsige Gabe, anschaulich zu gestalten. Sein gesamtes Können ist indessen noch gewachsen und herangereift, so daß die Unzähligen, die schon sein „Leben Jesu“ schätzten und verwerteten, an diesem Schwesterwerk vielleicht noch mehr Freude und Nutzen gewinnen werden. Marien-Literatur und Marien-Predigt wird es sicher weithin bereichern und zu befruchten vermögen, durch die Fülle seines interessanten Materials zur Geschichte und durch die Bedeutsamkeit seiner neuen Blickpunkte zur Exegese.

Das wunderbare Ineinander von natürlicher Vorbedingung und gnadenhafter Einwirkung wird schon in der Untersuchung über die Möglichkeit eines „Jungfräulichkeitsgelübdes“ zu jener Zeit deutlich und führt, über die heilige Haltung Marias im Strome der falschen und wahren Messias Hoffnung, an die biblische Verkündigung heran. Auf Grund dieser sicheren Offenbarung wird nun die ganze Glorie der Gottesmutter entfaltet, die entscheidende Rolle der „Magd des Herrn“ im ewigen Heilsplan und auch die volle Würde ihrer geistigen Mutterschaft, die „in der Liebe zu allen Menschen und in der Sehnsucht nach dem Erlöser der Menschheit sogar schon vor der leiblichen vorhanden“ war, als eine „Voraussetzung und Grundlage für die Erwählung zur leiblichen Mutter des Erlösers“ (96).

Besonders eindringlich tritt, auf Grund genauer Kenntnis orientalischen Sippenlebens, das Leiden Marias an der Spannung mit den „Verwandten“ in Erscheinung. Hier wird im mildernden „Dazwischenstehen“ eine eigene Leistung Marias deutlich, die freilich

1 Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. 5., verb. u. erweiterte Aufl., Freiburg, Herder.